

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgebreitete Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 81.

Herborn, Donnerstag, den 8. April 1915.

13. Jahrgang.

Kronprinz Rupprecht von Bayern und der Krieg.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen dieser Tage einen Brief von Dr. Ludwig Mangacher über ein Gespräch mit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern über den Krieg. Zu Anfang der Unterredung sagte der Kronprinz: „Mein Heer, das ist ein Menschenmaterial, mit dem man nicht umgehen darf, sondern das man zu gebrauchen muß, wenn man es richtig macht und die rechte Stunde wählt. Man darf nur in der Heimat den Anforderungen gegenüber, welche durch die Lage der Dinge verursacht werden, nicht allzu kritisch sein. Die Situation ist für uns eine ganz verlässliche. Dabei bemerkt man das nicht immer in zutreffender Weise. Wenn man das nicht immer in zutreffender Weise bemerkt, dann verlangen wir weniger, als wir selbst imstande sind zu leisten. Glauben Sie mir, wir im Heere hier zu leisten. Glauben Sie mir, wir im Heere hier zu leisten. Glauben Sie mir, wir im Heere hier zu leisten.“

Bei Besprechung der Strapazierbarkeit unserer Heere in der Wahl ihrer Kampfmittel und ihrer politischen Schachzüge sagte der Kronprinz: Unter allen Völkern sind die Engländer in der Politik am brutalsten; aber es ist ihnen manchmal trotz ihrem gewiegten Rechnen, daß sie in der Praxis das ihnen Schädliche ausführen, und ich glaube, daß es ihnen jetzt so geht. In uns wohnen Kräfte, die für die Engländer am 4. August noch eine dunkle Mysterie waren. Darum haben sie sich verrechnet.

Über die psychische Erneuerung unseres Volkes durch den Krieg sagte der Kronprinz u. a.: Allen Kameraden erträglichsten Härten zum Trotz ist dieser Krieg ein Lebenskampf für unser Volk. Alles Gute und Lebensfähige stärkt er, alles Schwächliche beseitigt er neu, alles Ungefunde bläst er fort, alles Angekränkelte, das sich vorbrängt, verschwindet. Man ist jetzt in der Heimat doch wohl erlöst von allem überreizten Selbstentwurf und aller manierierten Dekadenz. Wegen dieser Dinge hat man sich übrigens viel mehr Sorge gemacht, als notwendig war. Gar zu arg, wie es für manche unangenehm war. Die frische, prachtvolle Jugend, die jetzt mit dem Rekrutennachschub ins Feld kommt, beweist es.

Über die Meinung, daß alles Gegenwärtige schlechter als das Vergangene sei, sagte der Kronprinz weiter, er hätte alle Männer oft sagen hören, daß es im Jahre 1870/71 nicht so groß, einheitlich und heilig gewesen wäre, wie in den Befreiungskriegen. Jetzt würde das gleiche gesagt gegenüber der Zeit von 1870/71. Ich glaube, es war vor 100 Jahren und vor 45 Jahren und im vergangenen Ansturm das gleiche: Deutsche Kraft, die sich ausstreckte in der Not, deutscher Wille, der zu Diensten wurde, und deutsche Energie, die sich nicht beugen ließ und beharrlich bleibt, ohne im Glück übermütig oder unter einem Rückschlag verzagt zu werden.

Weiter kam der Kronprinz in seinem Gespräch auf die materiellen Verluste zu sprechen, von denen er sagte, daß man sie doch bei dem Gedanken verschmerzen und überwinden könne, daß eine große Zukunft den Verlust wieder ersetzen wird. Er kam dabei des näheren auf den deutschen Süden zu sprechen, der als industriearmes Land besonders unter dem Krieg zu leiden hätte, noch dazu, wo auch die Fremdenindustrie vollkommen verlegt sei. Über München sagte er, daß es nach diesen Erfahrungen ein wenig werden umlernen müssen. Er sei aber überzeugt, daß München auch nach dem Kriege die Kunst, bleiben werde, die es war, und er hoffe, daß sie da neben eine Stadt der deutschen Arbeit sein werde, die in ihrer Blüte unabhängig ist von allem Fremden.

Beim Abschied sagte der Kronprinz: Daß unser Volk durch die Dürre und Dinn durchhalten wird, daran habe ich noch keine Sekunde gezweifelt. Ein paar Ungeheuerlichkeiten und Wehleidigkeiten? Was macht das aus? Das Volk im ganzen fühlt seine deutsche Pflicht, und Pflichtgefühl und Geduld sind immer zwei Dinge, die zusammengehören wie Schwestern. Wenn wir nicht und fest unsere Pflicht erfüllen, dann ist Geduld von selber dabei, oder haben Sie hier bei uns im Felde schon einen Ungeheuerlichkeiten gesehen?

Ganghofer erwiderte: Nein, königliche Hoheit, nur Sehnsüchtige; worauf der Kronprinz sagte: Das ist was anderes. Wäre es nicht so, dann wären wir doch keine Deutschen.

Umlernen!

Umlernen! So wird heute von vielen Seiten gerufen. Mit Recht. Denn an Erfahrungen, die zum Umlernen mahnen, ist der Krieg überreich. Die Enttäuschungen, die er uns bereitet hat, bedeuten Aufforderungen, umzulernen; damit sie uns künftig nicht abwärts widerfahren können; und was der Krieg über unser Erwarten, entgegen unsern Voraussetzungen gebracht hat, gibt ebenfalls Anlaß, umzulernen, damit die zuvor vernachlässigten Kräfte, die erst der Krieg erschlossen hat, schon in Friedenszeit sorgsam gepflegt und entfalt werden.

Auf das bitterste haben uns die Enttäuschungen, die jetzt unsere Feinde sind. Die Behandlung, die wir ihnen vor dem Kriege angedeihen ließen, hat sich als falsch erwiesen. Daher heißt es umlernen. Und das Verhalten, daß wir

vor dem Kriege gegeneinander zu Hause geübt haben, ist vielfach nicht minder verfehlt gewesen. Wir haben uns das Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu gemeinsamem Wohl oft unsäglich erschwert, haben einander befehdet und verunglimpft. Der Krieg aber hat gezeigt, wie fest wir zusammengehören und wie einig wir zusammenstehen müssen. Darum gilt es auch hier, umzulernen, damit wir noch weit stärker werden.

Wieviel Freundschaft und Wohlwollen, wieviel Entgegenkommen und Großmut haben wir an denen, die nun unsere grimmigsten Feinde sind, vergeudet, um ihnen keinen Anlaß zu Reid und Schmeichelei, zu Mißgunst und Haß zu geben! Wie vergeblich haben wir das Ausländische, das sich uns jetzt zumeist nur als tödliche Feindschaft zeigt, bevorzugt! Auf Kosten des Heimischen, Vaterländischen, gegen unsern Vortritt, wider unsern Stolz. Wieviel deutsche Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, Outmütigkeit und Gefühlswärme haben wir an die verschwendet, die uns jetzt vornehmlich auch mit Lüge und Verleumdung zu vernichten trachten! Es braucht nur an die Engländer erinnert zu werden. Wie haben wir uns bemüht, die britische Freundschaft zu gewinnen! Unser Reichstanzler hat bald nach Kriegsbeginn darauf hingewiesen, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegengestreckt habe. Und die Antwort: Ein Gelehrter in London hat kürzlich unter stürmischem Beifall berechnet, wann im Deutschen Reiche angeblich die letzte Brotkrume verzehrt sein werde. Die vornehmen Damen, die zuhörten, jubelten, als ihnen der Schwindel vorgelegt wurde, daß der Hunger für 70 Millionen Deutsche bereits im Anzuge sei. Durch selbstbewusste Zurückhaltung, durch kühnen Stolz werden wir in Zukunft auf die, die jetzt unsere Feinde sind, mehr Eindruck machen. Unsere Freunde sind sie zum Teil mit deshalb nicht geworden, weil wir uns ihnen gegenüber der Liebhäufigkeit und Liebedienerei befehligten.

Lernen wir im Sinne des „Deutschland, Deutschland über alles“ um, unsern Kriegesliedes, das nie so oft wie jetzt gesungen wurde. Handeln wir danach, auch wenn der Krieg vorbei sein wird. Wir brauchen gar nicht das Fremdländische, das meist unsern guten deutschen Wesen fremdartig und feindlich bleibt. Wir können uns überall selbst genug sein. Unser Vaterland und Volk bieten allem, was wir brauchen, das Gute und Großen genug. Wir müssen umlernen, um mehr unsere deutsche Eigenart zu pflegen; denn sie ist doch zuletzt allein Kraft und Macht. Und dann das Zweite. Lernen wir auch insofern um, als wir auch fortan im Frieden unsere Landesleute immer als unsere geborenen Freunde und Kameraden behandeln. Vor dem Kriege galt allzuvielen Deutschen das Wort: Liebet eure Feinde! weit mehr und wurde mehr betätigt als das andre: Liebet die euren Nächsten wie dich selbst! Zu allererst sollen wir doch unsere Nächsten lieben. Unsere Nächsten aber sind alle die, die zu unserm Vaterlande und Volke gehören.

Die Kameradschaft, wie sie von jeher im deutschen Heere gepflegt worden ist, werde künftig vorbildlich besonders im Verhältnis der Parteien zueinander. Künftig sollte es nur Deutsche geben, gleichviel welchen politischen und religiösen Bekenntnisses, welchen Standes oder Berufes sie sind. Mit unserm Kaiser müssen wir sagen und danach handeln lernen: Wir kennen keine Parteien, wir kennen nur Deutsche. Unter dieser Losung muß im deutschen Volke noch gründlich umgelernt werden, damit die Pflichten der Kameradschaft über die Kriegesarbeit hinaus auch in der Friedensarbeit erfüllt werden, damit das Bewußtsein der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit aller deutschen Volks- und Staatsgenossen ein unerrückbarer Bestandteil unsers Volkstums werde. Lernen wir im heiligen Stahlabende des Krieges um! Stoßen wir alle Schlacken ab und bleiben wir nachher im Frieden so einig, treu und tapfer wie im Kriege. Dann muß ein Neubund der Deutschen erblühen, stärker und herrlicher, als unser Vaterland je war.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Prinzessin Theresia von Sachsen-Altenburg starb am 3. April, nachmittags, zu Altenburg im 92. Lebensjahre.

+ Heer und Flotte. Die Heilung der Wunde des Generalobersten v. Kluck nimmt, wie dem „Vol.-Anz.“ mitgeteilt wird, einen befriedigenden Verlauf.

Kleine politische Nachrichten.

+ Feldmarschall Frh. v. d. Goltz Pascha traf am 5. April aus Berlin in Wien ein und reiste nach Konstantinopel weiter.

+ Durch Verordnung des Generalgouverneurs wurde das am 6. Februar erlassene Verbot der Einfuhr von Zucker- und Rübenjamen nach den besetzten Teilen Belgiens aufgehoben. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, wurde die Essener „Arbeiterzeitung“ vom Sonnabend ab auf drei Tage verboten, weil sie den Artikel Edward Bernstein: „Worauf es ankommt“ aus der „Leipziger Volkszeitung“ abdruckte.

+ König Christian von Dänemark unterzog sich einer kleinen Darmoperation mit gutem Erfolg, daß von der Ausgabe von Kronenberichten Abstand genommen wurde.

+ Nach kurzen Erläuterungen des Kriegsministers nahm der französische Senat den Gesetzentwurf über die Aushebung der Jahresschiffe 1917 an und verabschiedete ihn am 22. April.

+ Durch einen vom Jaren gebilligten Ministerratsbeschluss wird die Selbstverwaltungsgesetzgebung vom 24. Juni 1892 auf die Städte Russisch-Polens ausgedehnt.

+ An Stelle des verabschiedeten Generals Ruffi wurde der General Alexejew zum Oberstkommandierenden der

russischen Armeen an der nordwestlichen Front ernannt; Alexejew hat an dem russisch-türkischen Krieg im Jahre 1877 teilgenommen und war im japanischen Krieg Chef des Generalstabes im Kiewer Militärbezirk.

+ Aus Beirut in Syrien wird gemeldet, daß der Araber Jusuf-el-Hail, ein katholischer Priester, der einen Brief mit Nachrichten über die Lage im Libanon an den französischen Kammerpräsidenten gerichtet hatte, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei.

+ Die amerikanische Note an England traf am 3. April in der Londoner amerikanischen Botschaft ein; sie wird in der nächsten Woche veröffentlicht werden.

Einem der „Köln. Jg.“ übermittelten Telegramm des Londoner „Daily Telegraph“ zufolge sind die Verhandlungen zwischen China und Japan gescheitert; Japan habe die militärischen Operationen mit einem Angriff auf die Eisenbahn Rußland-Peking eröffnet.

Japan und England.

In der Öffentlichkeit ist häufig die Frage erörtert worden, wer am meisten Vorteil von dem zwischen Japan und England geschlossenen Bündnis hat. England hatte ja bekanntlich gleich nach dem chinesisch-japanischen Kriege zum Erstaunen der ganzen weißen Rasse ein Schutz- und Trugbündnis mit Japan geschlossen. Es hatte eingesehen, daß diese bisher etwas heimlich behandelt wurde, eine sehr brauchbare Waffe für die englische Politik im fernsten Osten sei. Japan erfüllte auch diese Hoffnung und warf Englands dortigen gefährlichsten Nebenbuhler, Rußland, zurück. Ueber die englischen Gegenleistungen hörte man bisher nicht allzuviel. Sicher weiß man nur, daß England der Geldgeber Japans war, aber auch nur insoweit, daß Japan nicht übermäßig werden konnte. England sah also in Japan eine Art von bezahltem Bedienten. Das kam noch mehr bei der Erneuerung des Bündnisses zum Ausdruck, wobei England es Japan huldvollst gestattete, einen etwaigen Aufruhr in Indien niederzuschlagen. Auch in dem folgenden Kriege mußte ja Japan seine Dienerrolle weiter spielen, indem es uns Klatsch und Schandreden entließ. Hier kam allerdings wohl der schon längst von Japan gehegte Wunsch hinzu, uns bei der ersten besten Gelegenheit aus Ostasien zu verdrängen.

Daß Japan aber nicht willens war, sich ohne weiteres in die Rolle eines Dieners drängen zu lassen, das stellte sich bald heraus. Es hatte bei Abschluß des Bündnisses genau dieselben Hintergedanken, wie England, nämlich dieses Bündnis als Deckmantel zu benutzen, um ohne Rücksicht auf den Bundesgenossen egoistische Politik zu treiben. Wie weit das gerade Japan tut, erleben wir ja erst jetzt bei seinem Vorgehen gegen China, das in erster Linie englische Interessen zu vernichten droht. Bei dieser Sachlage kann man sich nicht wundern, daß in beiden Ländern Stimmen laut werden, die die Frage erörtern, welchen Zweck das Bündnis eigentlich noch habe. Besonders vernehmlich scheint man in Japan zu sein, weil die englischen Kreise so wenig Verständnis für das Eingreifen Japans in China haben. Auch verübelt man es England, daß es in der Hergabe von Geld so zurückhaltend ist.

In den letzten Tagen ist nun in einem niederländischen Blatte eine japanische Presstimme wiedergegeben worden, in der ein Mitglied des japanischen Oberhauses das englische Bündnis scharf kritisiert. Der Verfasser wirft dabei sogar die Frage auf, ob das Bündnis auch nach dem Kriege in seiner jetzigen Form bestehen bleiben würde. Auf jeden Fall ist er bezüglich der späteren Haltung Englands sehr skeptisch, ganz besonders aber in einem Falle der Verwicklung Japans mit Nordamerika. Ebenso wird stark bezweifelt, ob England Japan schützen würde, wenn Deutschland darauf ausginge, sich an Japan zu rächen. Das eine Mal fehle England wohl die Macht dazu, das andere Mal der Wille und wieder ein anderes Mal beides zusammen. Es wäre ja verkehrt, derartigen Äußerungen allzuviel Bedeutung beizumessen. Aber sie sind doch immerhin charakteristisch, da sie zeigen, welchen Vorendienst sich England selbst erwies, als es sich überhaupt mit Japan einließ. Es wollte Japan als Waffe gegen seine europäischen Wettbewerber benutzen, muß aber nun zu seinem Schreden einsehen, daß es sich selbst im Osten den Gegner großzog; der drauf und dran ist, dort der englischen Vormachtstellung den Todesstoß zu versetzen. Mit einer gewissen Genugtuung können wir der weiteren Entwicklung der Dinge dort entgegensehen und die einander völlig gleichwertigen Bundesgenossen selbst ihrem Schicksale überlassen.

Die Kriegslage über Ostern.

Mit Ausnahme einiger Stellen in der Karpatenfront hat ja im großen und ganzen aus den Kampfplätzen eine Art Feiertagsstille geherrscht. Dennoch melden uns die verschiedenen Heeresberichte einzelne Vorkommnisse, die uns zeigen, wie auch über die Feiertage die Gesamtlage sich für uns weiter günstig entwickelt hat. Nach dem Zusammenbruch ihrer großen Offensive in der Champagne hatten die Franzosen von neuem versucht, unsere Stellungen nördlich von Verdun zu durchbrechen, an der Stelle, wo unsere Schlachtfrent sich ungefähr von Westen nach Süden wendet. Sie hatten hier starke Kräfte eingesetzt. Demgegenüber ist es besonders erfreulich, daß es nicht nur gelang, auch diese Offensive zum Stehen zu bringen, sondern im Briesterwalde sogar noch Geländegewinn zu machen. Wie fast an der äußersten östlichen Stelle unserer französischen Nordfront, so haben wir auch an der äußersten westlichen einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt.

Schon einen Tag vor Ostern hatten wir den Belagern einen südlich von Dignuiden liegenden Ort am Pflusse entziffen. Alle Versuche der Belagerer, ihn wieder zu gewinnen, scheiterten. Gerade dieser Erfolg ist nicht hoch genug anzuschlagen, da ja Glandern das ungünstigste Kampfgebiet ist, wo wir bisher mit auf die stärksten Hindernisse gestoßen sind. Diese beiden Fortschritte an den äußersten Enden müssen unseren Gegnern beweisen, daß in uns immer noch unvermindert die alte Kraft und der alte Wille zum Siege vorhanden sind.

Im Osten hält ein eiserner Ring, der sich hufeisenförmig um den Feind spannt, die Russen in Schranken. Sie haben auch während der Feiertage weiter versucht, sich durch wütende Angriffe an einzelnen Stellen Luft zu schaffen. Am stärksten kommt das an der Karpatenfront zum Ausbruch, wo ja ihre Streitkräfte durch Freiwerden der Belagerungsarmee von Przemyśl eine starke Vermehrung erfahren haben. Diese haben sie dann auch sofort voll eingesetzt und verwenden sie zum Sturm gegen die Karpatenpässe. Während sie sich bisher mit großer Wucht der Gegend am Dufka-Paß zu bemächtigen trachteten, haben sie es in den letzten Tagen auf den Luptower Paß abgesehen. Trotz der erdrückenden Uebermacht ist ihnen aber bisher ihr Vorhaben mißlungen, und es scheint beinahe, als ob ihre Angriffswut schon den Höhepunkt überschritten hat. Dafür sprechen die zahlreichen seitens der Oesterreicher dort gemachten russischen Gefangenen. Wir dürfen also zuversichtlich hoffen, daß den weiteren Angriffen der Russen nicht nur ebenfalls standgehalten wird, sondern daß unsere Bundesgenossen bald auch ihrerseits zur Offensive übergehen werden. Von Bedeutung ist es auch, daß es gelang, russische Vortrupps am Dnjestr zurückzuweisen. Auch dort deutet der feindliche Verlust von vierhundert Mann und von sieben Maschinengewehren auf eine ziemlich schwere Niederlage hin. An dieser Stelle kann es sich für sie nur darum gehandelt haben, durch einen Gegenstoß eine etwaige Umsfassung ihres linken Flügels zu verhindern. In Parallele zu stellen mit diesem russischen Vorgehen ist das bei Augustow und bei Mariampol gegen unseren äußersten linken Flügel. Auch hier, auf der äußersten Nordfront, haben sich die Russen blutige Kämpfe geholt. Ihre Hoffnung, irgendwo die Umklammerungsfront eindringen zu können, ist also nirgends in Erfüllung gegangen. Wir haben demnach alle Ursache, auch der weiteren Entwicklung der Dinge im Osten mit vollster Zuversicht entgegenzusehen.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 6. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun, sowie bei Wassy, Apremont, Flirey und nordwestlich von Pont-a-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrand der Maas-Höhen gelang es dem Feind, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Wassy und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Flirey gekämpft; mehrere französische Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey-Pont-a-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Ausichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südlich von Kowno sowie östlich von Augustow waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. A.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen. 7570 Russen gefangen.

Wien, 6. April. (B. L. A.) Amtlich wird verlautbart: 6. April 1915 mittags. Die Kämpfe in den Karpaten nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen, östlich des Laboreja-Tales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen.

In Südost-Galizien scheiterte auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südwestlich Uscie Biskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjestrufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Eine Tat von außerordentlicher Kaltblütigkeit

vollbrachte der Gefreite Holz aus Neuborsmühle im Bosenchen. Er war zu einer Erkundung ausgesandt worden und hatte sich durch die französischen Reihen geschlichen. Als er hier genügend gesehen hatte, wollte er wieder zu seinen Leuten zurück, fand aber plötzlich den Rückweg versperrt. Schnell entschlossen verkroch er sich in einer Strohdiele, wo er die ganze Nacht und den anderen Tag inmitten der französischen Soldaten verbrachte. Am Abend kamen drei Franzosen auf die Diele zu, um Stroh zu holen. Kurz entschlossen nahm er ebenfalls zwei Bündel Stroh über Kopf und Schulter und schritt hinter den drei Franzosen her. Am feindlichen Schützengraben angekommen, warf er das Stroh weg, sprang über den Graben, lief nach vorn und kam auch ungehindert durch den Drahtverhau, der an dieser Stelle glücklicherweise zerstört war. Obwohl die französischen Kugeln hinter ihm herpfeiften, kam er unverwundet mit seinen wichtigen Nachrichten bei seiner Kompanie an.

Lebensmittelteuerung in Petersburg.

Petersburg, 6. April. (B. L. A.) „Rjetsch“ meldet: Die Lebensmittelteuerung in Petersburg nimmt in einem außerordentlichen Umfang zu. Die Lage der ärmeren Schichten ist verzweifelt. Noch entsetzlicher als die Teuerung ist der binnen kurzem zu erwartende vollständige Mangel an Lebensmitteln. Trotz der von der Stadt getroffenen Maßnahmen sei es fraglich, ob bei dem jetzigen Kriegszustande Zufuhren zu ermöglichen seien. Der Mangel an Lebensmitteln demoralisiert die Bevölkerung und drückt die Kriegsbegeisterung nieder.

Siegreicher Luftkampf.

Budapest, 6. April. (B. L. A.) Der Kriegsberichtserstatte des „Az Est“ meldet vom nordöstlichen Kriegsschauplatz: Gestern fand ein Luftkampf zwischen einem österreichisch-ungarischen Flieger und drei russischen Flugzeugen statt. Die russischen Flugzeuge verfolgten den österreichisch-ungarischen Flieger. Dieser warf Bomben auf die Verfolger. Eine russische Maschine wurde getroffen, stürzte aus einer Höhe von 1500 Metern ab und wurde zertrümmert. Zwei andere russische Flugzeuge gerieten in eine Luftströmung und stürzten ab. Der österreichisch-ungarische Flieger entkam unverfehrt.

+ Unser Unterseeboot-Krieg und seine Folgen.

London, 3. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Auf der Höhe von Start Point wurde heute nacht der englische Dampfer „Lodwood“ torpediert. Die Bemannung ist durch ein Fischerboot aus Brixham gerettet worden.

Paris, 3. April. Die Agence Havas meldet aus Fécamp: Das auf der Neufundlandreise befindliche Fischerfahrzeug „Baquerette“ aus Fécamp ist am 2. April

auf der Höhe von Kap Antifer von einem Torpedo getroffen worden; die Besatzung wurde von Booten genommen.

Nach einem Privattelegramm der Bremer „Zeitung“ ist der amerikanische Dampfer „Greenbriar“ von der Nordsee gesunken. Die Besatzung wurde in Bot auf Föhr und auf Amrum gelandet. Einer Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus zufolge sind 8 Mann von dem holländischen Dampfer „Schietland“ in Hull eingetroffen; sie berichten, daß das Schiff zwanzig Meilen von Spurnhead ergraben und gesunken sei. Ein Heizer sei ertrunken, die übrigen der Bemannung seien in Immingham gelandet. Diese beiden Dampfer als Konterbandenführend wurden, oder ob sie Opfer von Minen wurden, liegen weitere Nachrichten noch nicht vor.

London, 5. April. Der kleine englische Dampfer „Oloine“ wurde zwischen der Insel Guernsey und Jersey torpediert; die Bemannung wurde gerettet. — Der Segler „Hermes“ ist auf der Fahrt nach Mexiko auf der Höhe der Insel Wight torpediert worden; die Bemannung wurde ebenfalls gerettet.

Aus Bissabon weiß das Reutersche Bureau zu melden, daß 60 Meilen vom Kap Finisterre, der nordwestlichen Spitze Spaniens, ein 3837 Tonnen fassender englischer Dampfer „South Point“ durch „U 28“ versenkt worden ist.

London, 6. April. „Central News“ melden: Der englische Kohlendampfer „City of Bremen“ ist bei der Fahrt nach London torpediert worden und gesunken. 4 Mann wurden getötet, 13 Mann wurden von einem anderen Dampfer aufgenommen und bei Penzance gelandet.

Aus Neuport wird gemeldet, daß infolge der Unterseebootverfolgung die Versicherungsrate für Munitionstransporte um 85 Prozent gestiegen ist. Im Kanal liegen infolgedessen 18 nach England und Frankreich bestimmte Dampfer, mit Kriegsmaterial beladen, seit zwei Wochen still.

Infolge des Vorgehens der deutschen Unterseeboote macht sich, wie dem „Nouveliste de Lyon“ aus Paris gemeldet wird, in Seefahrtstreffen eine Bewegung bemerkbar, in Seefahrtstreffen von Handelschiffen demerbar. In Frankreich wird die Verwirklichung eines solchen Planes durch die große Zahl dazu nötiger Kanonen und durch Mangel an schiffartilleristisch geschulten Matrosen hemmt. In Frankreich jedoch ist einerseits die Zahl der Handelschiffe viel geringer, andererseits befindet sich in jedem Handelschiffe eine Anzahl mit der Schiffsartillerie vertrauter Matrosen, da alle Handelsmatrosen in der Kriegsmarine gedient haben, so daß man in Frankreich die Armierung der Handelschiffe wohl erwägen kann.

+ Flieger im Kriege.

Paris, 3. April. Nach dem „Temps“ hat ein deutsches Flugzeug am 1. April vier Bomben auf London geworfen und beträchtlichen Schaden angerichtet. Der Rest der Meldung ist von der Zensur gestrichen. (S. bezeichnend!)

Weiter berichtet der „Temps“, daß am 2. April ein deutsches Flugzeug Merville bei Hazebrouck überflog und 12 Bomben geworfen haben, welche jedoch nur Sachschaden angerichtet haben; auf Calvaires fielen vier Bomben. Die deutschen Flugzeuge wurden von französischen Flugzeugen verfolgt.

London, 3. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Stafia“ aus Rotterdam, der in der Ostsee angekommen ist, berichtet, daß am 30. März nahe der russischen Küste ein deutscher Flieger eine Bombe auf die in einem Abstand von 15 Fuß in die See fiel. Der Dampfer „Hendrik“ schoß einen Signalfleischpfeil ab, der dicht bei dem Flieger explodierte, worauf der Flieger davonflog.

Paris, 5. April. Nach dem „Temps“ wurde am Sonnabendvormittag St. Die zum sechsten Male von einem deutschen Flugzeug bombardiert, das vier Bomben abwarf. Eine Bombe verletzte drei Personen, die übrigen richteten nur geringen Sachschaden an.

Lyon, 5. April. Der „Nouveliste“ erzählt aus Hazebrouck: Eine Taube hat am Donnerstag Armentières sieben Bomben belegt. Eine Zivilperson wurde getötet, drei englische Soldaten und sieben Zivilisten wurden verwundet. Eine andere Taube überflog am 3. April Hazebrouck und warf Bomben ab, die mehrere Soldaten verwundeten.

Müllheim (Baden), 6. April. Gestern abend 11 Uhr warf ein feindlicher Flieger zwei Bomben über der Stadt ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet wurde, aber drei Zivilpersonen getötet wurden.

raum noch verjüngt werden, ohne daß es die Ärmste zur Scheidung treiben. Harri sie, um des Willen, an Ihrer Seite aus, und Sie fahren fort, zu trinken, dann können Sie sicher sein, daß nach meiner Lode nicht ein Groschen aus meinem Besitz in Ihre Hände fließen wird.“

Trines hohe Gestalt, von deren schwarzen Beizeichen sich das erblühte Gesicht und das eisgraue, leuchtende Haar des stolz emporgehobenen Kopfes in schöner Form abhob, wirkte in der ruhigen und doch gebietenden Haltung so imponierend, daß der Graf betreten schwieg, und nur mit dem Ausruf: „Mutter, liebe Mutter!“ ihr die Hand küßte. Zum ersten Male war die Tochter stolz auf die Mutter und sagte sich: Sie sieht aus, als wäre sie in einer Hütte, sondern in einem Fürstenschloß geboren. In ihrem Schutze bin ich geboren.

Und wirklich hatte die Gegendrohung der Witwe Erfolg, daß ihr Schwiegersohn fortan seine Frau wenigstens mit Achtung behandelte und sich mit ihrem reichen, seinem spärlichen Einkommen einzurichten beschränkte. Er bezwang nach Jahr und Tag seinen Groll so gründlich, daß er Tride mit dem Auftrag, eine Veröhnung auszubahlen, nach Berlin landte und sich sogar erbot, die Schwiegermama einen Platz in seinem Hause und seine Familie einzuräumen. Sie aber schätzte ihre Unabhängigkeit zu hoch, um auf das Anerbieten des Grafen einzugehen, ließ ihm aber versichern, daß sie gern zu freundschaftlichem und freundschaftlichem Verkehr die Hand biete und ihn mit den Seinen als Gäste ihres Hauses jederzeit willkommen heißen würde.

Kurz nach ihres Mannes Hinscheiden wirkte das Gefühl des Verlassenseins so niederdrückend auf Trines Gemüt, daß sie eine Reise zu unternehmen beschloß. Sie wollte die Heimat wiedersehen und sich dann einige Wochen lang in einem der an der ostpreussischen Küste gelegenen Badeorte niederlassen.

Fortsetzung folgt.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(43)

Kleinschmidt bezeugte nicht übel Lust, sich von den Geschäften zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in der Nähe seiner Tochter zu verbringen; aber nachdem er dieser seinen Plan verraten, erfolgte das, was Trine vorausgesehen hatte, die gräßliche Familie winkte ab. Unter Tildes beweglicher Feder verwandelte sich jetzt die vorher so freundliche und heiter anmutige Residenz in ein ödes Nest mit beschränkter, klatschfüchtiger Bevölkerung, und aus dem Hofstaat, dessen wahrhaft ritterliche Kavaliere und edle Damen einen leuchtenden Fürsten umgaben, wurde eine Ansammlung von rätselhaften Hoffschranzen und gemeinen Ohrbläserinnen, die jeden Beamten aus der Günst des schwachen und von mittelalterlichen Vorurteilen beherrschten Fürsten zu verdrängen suchten, der in ihren Augen eine Resalliance geschlossen hatte.

Es gehörte kein Scharfsinn dazu, um zwischen den Zellen Tildes Mahnung zu lesen: Bleib in Berlin, denn meinem Gatten würde die Anwesenheit seiner bürgerlichen Schwiegereltern bei Hofe schaden.

So blieben denn die Kleinschmidts allein in ihrer weiten, prunkhaft eingerichteten Wohnung und vermochten nicht, die reuevollen Gedanken an Aennchen abzuwehren. Wieder und immer wieder vernahmen sie die Zurufe des Gewissens: Wozu haben Eitelkeit und Hochmut euch geführt! Wie anders würde sich euer Leben gestaltet haben, wenn ihr euer warmherziges Kind, statt es in den Tod zu jagen, mit einem Manne verbunden hättet, den keine Schranke von euch trennte, der nicht euer Vermögen forderte und der euch für Aennchens Besitz dankbar geblieben wäre, bis ans Ende eurer Tage. Nun ruht euer hochherziges Kind im Grabe, und das andere verleugnet euch!

Der Kommerzienrat fand im Wein ein Mittel, um den bohrenden Reuegedanken zu entgehen. Täglich nahm er am Stammtisch den Frühkoppen ein, und abends sprach er beim Stat dem Rotspohn zu. Kam er ange-

heitert nach Hause und Trine empfing ihn mit Ermahnungen und Vorwürfen, dann verlor er sie und erwiderte trohig: „Ja, zum Henker, wozu habe ich denn Millionen erworben, wenn ich nicht einmal meinen Durst löschen darf?“

Das Schlemmerleben aber belam dem Manne, der in seiner Jugend dem rauhesten Wetter und harter Mühe, als Tröb geboten hatte, schlecht. In kurzer Zeit wurde er von der Gicht befallen, und drei Jahre nach Aennchens Hinscheiden folgte er ihr in „das unentdeckte Land, von dem“ Bezirk kein Wanderer wiederkehrt.“

Zu seiner Bestattung fanden sich die Berods prompt ein, und Graf Artur erbot sich, die Ordnung und Verwaltung der ganzen Hinterlassenschaft zu übernehmen. Trine aber war zu klug, um den Bod zum Gärtner zu machen. Den zweiten Stock ihres Hauses bewohnte ein Geheimrat, der ein ausgezeichneter Jurist war, und an dem sie dadurch einen freundlichen Berater gefunden hatte, daß sie ihm, dem Mieter, als Hauswirtin manche Gefälligkeit erwies. Der Geheimrat plauderte gern mit der hartgeprüften Frau, deren Jüge durch Schmerz und Leid eher veredelt als entstellt waren, und als der erkrankte Kleinschmidt sich entschloß, das Erbe seiner Frau und Tochter vor der Begehrlichkeit seines Schwiegersohnes sicher zu stellen, ging er auf ihre Bitte, das Testament im Sinne ihres Mannes abzufassen, willig ein. Und der Geheimrat gab den Bestimmungen des Sterbenden eine so geschickte und präzise Form, daß der Graf ohne Trines, der Universalerbin, Zustimmung das der Tochter zufallende Kapital nicht angreifen, sondern nur die daraus fließenden Zinsen mitgenießen konnte.

Zur Testamentseröffnung hatte sich mit dem Grafen Artur dessen Vater eingefunden; beide waren von den Bestimmungen sehr enttäuscht und suchten Trine zu überreden, einen Teil des Kapitalvermögens herauszugeben. Als diese aber mit Festigkeit erklärte, sie halte sich für verpflichtet, den letzten Willen ihres Gatten genau auszuführen, entfiel ihrem Schwiegersohn in der Bornesbige der Anspruch: Sie vergessen, daß Sie durch Ihre feindselige Haltung das Los Ihrer Tochter verschlimmern.“

Energisch richtete sich Frau Kleinschmidt auf und erwiderte: „Ihre Drohung, Herr Graf, bestätigt das, was ich längst wußte: Sie haben meine Tochter nur geheiratet, um uns, den Eltern, möglichst große Geldsummen erpressen zu können. Das traurige Los meiner Tochter kann also

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herbolzheim

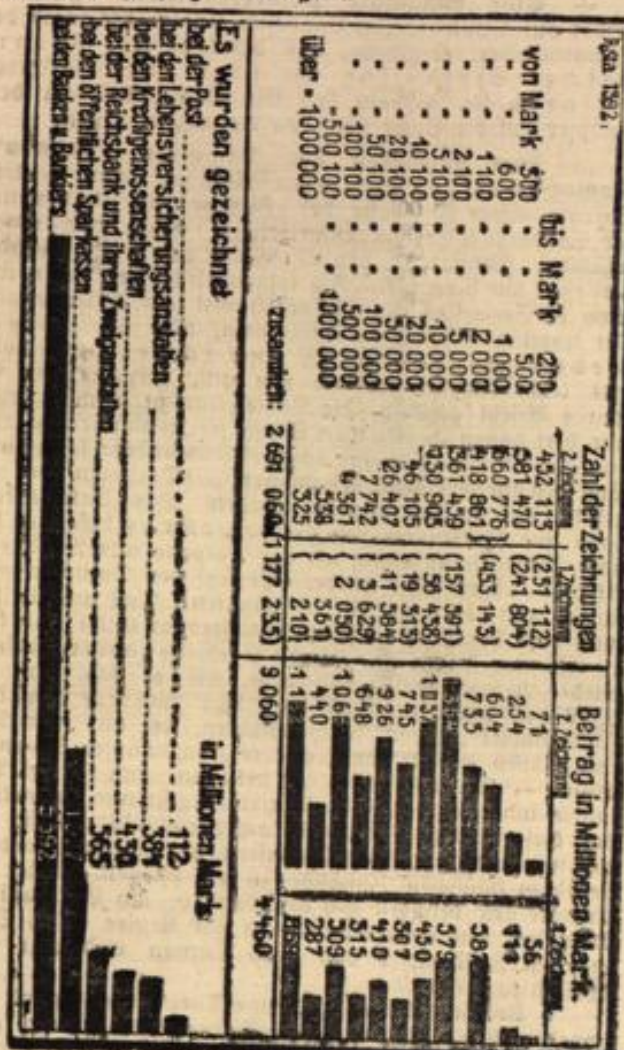
Aus dem Reiche.

+ **Uebertreibung Verwundeter aus den Feldlazaretten nach der Heimat.** Den Marinefeldlazaretten in Belgien gehen, wie amtlich mitgeteilt wird, andauernd Briefe von den Angehörigen von Verwundeten zu, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, die Verwundeten in ein bestimmtes Lazarett in der Heimat befördern zu lassen. Diese Gesuche lassen darauf schließen, daß über den Einfluß der Feldlazarette auf die Zuteilung von Verwundeten zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat in weiteren Kreisen unrichtige Anschauungen verbreitet zu sein scheinen. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse so, daß die Beförderung von Verwundeten aus dem Feldlazarett nach der Heimat in der Weise vor sich geht, daß die Verwundeten vom Feldlazarett dem Lazarettzug übergeben werden. Der Lazarettzug erfährt jedoch erst von der Etappe in der Heimat den Ort, an dem jeweils die Verwundeten abgegeben werden sollen. Die Feldlazarette haben also keinerlei Einfluß auf die Zuteilung zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat. Die dahingehenden Gesuche sind also erfolglos und verursachen durch die Beantwortung lediglich eine große und gänzlich überflüssige Mehrbelastung der Feldlazarette mit Schreibarbeit.

+ **Gründung eines Handelsmuseums in Leipzig.** Der Rat der Stadt Leipzig beschloß, dem „B. L.“ zufolge, der Handelskammer Leipzig für die Errichtung und Unterhaltung eines deutschen Handelsmuseums in Leipzig einen jährlichen Beitrag von 16 000 M. zur Verfügung zu stellen.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

+ Auch an der zweiten Kriegsanleihe haben sich alle Schichten der Bevölkerung, Reich und Arm, gleichmäßig beteiligt. Nach dem nunmehr bei der Reichsbank vorliegenden Endergebnis gruppieren sich die Zeichnungen nach der Größe, wie aus unserer schematischen Darstellung ersichtlich ist, folgendermaßen:



Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 3. April. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 2935 Rinder* (darunter 1009 Bullen, 698 Ochsen, 1228 Kühe und Färsen), 1833 Kälber, 6841 Schafe, 19391 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) vollfleischig, ausgewachs. höchst. Schlachtwert (ungejocht)	58-62	100-107
b) vollfleischig, ausgewachsene im Alter von 4-7 Jahren	-	-
c) junge fleischige, nicht ausgewachs. u. ältere ausgewachs.	53-56	96-102
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	48-51	91-96
Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewachs. höchst. Schlachtwert	53-55	91-93
b) vollfleischige jüngere	49-52	88-93
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	44-47	83-89
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewachs. Färsen höchst. Schlachtwert	54-56	90-93
b) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	51-53	89-93
c) alt. ausgewachsene Kühe u. wenig gut entw. jüngere Kühe u. Färsen	46-49	84-89
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	42-44	79-83
e) gering genährte Kühe und Färsen	-	-
D) Gering genährtes Jungvieh (Steffen)	36-42	72-84
Kälber:		
a) Doppeltender feinfaser Wast	-	-
b) feinfaser Wastfälscher (Wollmast-Wast)	68-72	113-120
c) mittlere Wast- und beste Saugfälscher	60-65	100-108
d) geringere Wast- und gute Saugfälscher	50-55	88-96
e) geringere Saugfälscher	35-40	64-73
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	57-60	114-120
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	50-55	100-110
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wastfälscher)	45-52	94-108
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	-	-
b) geringere Lamm und Schafe	-	-
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Jentner Lebendgewicht	-	-
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	-	-
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	-	-
d) vollf. Schweine v. 160-200 Pfd. Lebendgew.	73-80	-
e) fleischige Schweine um 160 Pfd. Lebendgew.	52-70	-
f) Sauen	73-80	-

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab. — Der Kälberhandel setzte ruhig ein, schloß aber langsam. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief ruhig.

*) Davon standen 2850 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Aus aller Welt.

+ **Eine Podenepidemie in Charkow und Getreide-requisition.** „Nietich“ meldet aus Charkow, daß dort eine große Podenepidemie wütet; es wurde die Zwangs-impfung aller Einwohner durchgeführt. — Dasselbe Blatt meldet, daß der Minister des Innern die Gouverneure veranlaßt hat, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung zu veranlassen, verrostetes Getreide zu verkaufen. Um eine regelmäßige Versorgung der Armee durchzuführen, müßten sämtliche Getreidevorräte registriert werden. Im Notfall werde man Requisitionen vornehmen müssen.

+ **Zum Untergang des „Crown of Castle“.** Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Crown of Castle“ fuhr von Neufundland nach Havre. Als ein Unterseeboot in Sicht kam, rief der Kapitän Freiwillige als Heizer auf, denn die chinesischen Heizer waren so erschrocken, daß sie keine Arbeit leisten konnten. Der Dampfer hoffte, dem Unterseeboot zu entkommen, aber nach einer Jagd von dreiviertel Stunden wurden Kasse und Brücke von Schüssen getroffen. Die Besatzung erhielt eine halbe Stunde Zeit, um das Schiff zu verlassen. Sie wurde nach sechsständigem Rudern gerettet. Die Deutschen brachten zwei Stunden, um den Dampfer durch Schiffe zum Sinken zu bringen. — Die „Crown of Castle“ führte eine Ladung Viehfutter an Bord. Das Unterseeboot, das das Schiff zum Sinken brachte, war „U 28“. Die Nummer war (angeblich) über-malt, aber in der Nähe wahrnehmbar. Der Offizier des Unterseebootes rief den Engländern zu, er habe binnen vier Tagen sieben Schiffe in den Grund gehöhrt und fügte fastlosig hinzu: „Britannia rules the Waves!“ (Britannien beherrscht die Meere), worauf der Steuermann erwiderte: „Wait and see!“ (Abwarten und zusehen!) Der Steuer-mann schätzte die Schnelligkeit des Unterseebootes auf 17 Knoten. Als die Besatzung das Schiff verließ, lag der dänische Dampfer „Jinlandia“ nahebei und nahm die Schiffsbrücken auf.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat April an folgenden Tagen in der Zeit von vormittags 9-12 Uhr und nachmittags 3-6 Uhr auf der Stadtkasse ausbezahlt:

Donnerstag, den 8. April,

Donnerstag, den 15. April,

Freitag, den 23. April,

Freitag, den 30. April.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung statt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Serbom, den 1. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Alle Anträge auf Zuweisung von Saathafer müssen bis spätestens zum Donnerstag, den 8. d. Mts. abends 7 Uhr schriftlich eingereicht sein.

Auch diejenigen, die selbst im Besitz von Saathafer sind, müssen die zur Aussaat benötigte Menge anfordern, da sie selbständig über ihren Hafer nicht verfügen können, weil derselbe beschlagnahmt ist.

Die Anträge müssen genaue Flächengröße und Lage der einzelnen Grundstücke enthalten.

Später einlaufende Anträge können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

Serbom, den 3. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Rgl. Landrats in Dissenburg ist der am Donnerstag den 8. d. Mts. stattfindende Rindvieh- und Schweinemarkt wegen der damit verbundenen Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche verboten.

Serbom, den 5. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Für das Sommerhalbjahr, also bis Ende September d. Js., werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zum Bullen wie folgt festgesetzt:

vormittags von 7 bis 9 Uhr

nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Serbom, den 1. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vortellhafte Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Danksagung.

Für die uns erwiesene wohlthuende Teilnahme bei unserem schmerzlichen Verluste auf diesem Wege Allen herzlichen Dank.

Fleischbach, den 5. April 1915.

Geschwister Dielmann.

Bekanntmachung

betreffend Vorratserhebung für Verbarm vom 7. April 1915.

Auf Grund der Bundesratsverordnung, betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Von der Verfügung betroffen sind

- 1) entfettete Verbandswatte jeder Art
- 2) gewöhnliche ungeleimte Watte
- 3) Kompressen-Mull
- 4) Binden-Mull
- 5) Gaze
- 6) Gambrie

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind

- 1) alle, welche die in § 1 aufgeführten Gegenstände Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Betriebes im Gewerksam und/oder unter anderen Umständen haben, kaufen oder verkaufen;
- 2) gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden;
- 3) Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und händel.

§ 3. Zu melden sind

- 1) die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 bestimmten gehören; dabei ist anzugeben, wer die Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit Angaben der Menge der von den einzelnen Personen oder Firmen aufbewahrt werden;
- 2) die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme unter 1) angegebenen Mengen — auf dem Lager seines Gewerksams befinden, sowie die Menge der Vorräte (unter Angabe der genauen Adresse) der einzelnen Vorräte, die sich auf dem Transport zu den Vorräten befinden (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm anzugeben und zwar für jeden in § 1 genannten Stoff getrennt.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Mengen

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte nach dem am 7. April vormittags 10 Uhr bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als 50 kg von einer der in § 1 aufgeführten Gegenstände betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an

Medizinalabteilung des Rgl. Preuss. Kriegsministeriums Berlin W 9, Leipziger Str. 139.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 17. April 1915 an die in § 6 angegebenen Adressen.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr

tragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Vorratsräume, in denen Vorräte an Verbarm vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten

forderte Auskunft zu der in § 7 angelegten Frist nicht oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben erteilt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu M. 10 000 bestraft; auch können Vorräte beschlagnahmt werden.

Frankfurt a. M., den 7. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommandant

18. Armee-Korps.

Holzverkauf.

Samstag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, wird im Gemeindewald Medenbach folgendes Holz verkauft:

Böcher Dist. 18.

46 Rm. Kollschicht }
33 „ Knäppel } Nadelholz (Grubenholz),
(gute Abfahrt nach Langenaubach und Breitscheid)

Dist. 11, 12a, 15 und 17.

20 Eichenstämme, darunter Schneidstämme mit 2,50 m
22 Nadelholzstämme

1 Buchen-Schneidstamm mit 1,10 Festm.

Medenbach, den 3. April 1915.

Diehl, Bürgermeister

Holz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Freitag den 16. April ds. Js., vorm. von 10^{1/2} Uhr an der Schmidt'schen Wirtschaft zu Eismenroth aus dem dortigen Weibersfeld (45a, 47a), Eichenried (53a, 54a, 55a, 56a, 57a, 58a), Bidelbach (61a, 63a), Seite (65b, 66b), Deufahrt (59a), Hofwarthe (68a), Reufebach (72a), des Schutzbezirks Moorsgrund (Försterei Eichen: 1 Rm. Rstpl. Buchen: 432 Rm. Scht., 23 Rm. Rstpl., 780 Rm., 272 Rm. Rstpl. And. Laubholz: 1 Rm. Scht. u. Rstpl. Nadelholz: 19 Rm. Scht., 22 Rm. Rstpl. 2 Rm. Rstpl.)

Am Schluß der Versteigerung kommt ein abgetriebener Kühenherd von der Försterei Moorsgrund zum Verkauf.

Knacht gesucht.

H. Sender, Metzgerei, Herborn.

Gebr. Strickmaschine

(f. einen Invaliden sehr geeignet) billig zu verkaufen. Näh. in der Expedition des Blattes.

Kirchliche Nachrichten

Serbom.

Donnerstag, den 8. April, abends 9^{1/2} Uhr: Kriegsbetrachtungen.

Lied Nr. 92. Es wird mit allen Kräften gesungen.